

und Plänemachen war seine Sache nicht; das Letztere überließ er gern seiner Gemahlin. Als ihm seine Rätthe die Nachricht brachten, daß sein eilfjähriger Sohn, Severin, in Tyrol gestorben sei, schwieg er erst eine Zeit lang still und fragte dann: „Soll er denn gestorben sein? Weiß man nicht, an was Krankheit, und wie?“ Und als er auch darüber berichtet worden, fuhr er fort: „Gott sei ihm gnädig! Ich weiß aber nicht, wie ihr es an mein Weib berichten sollt.“ Die Herzogin aber und ihre Töchter brachen bei der Nachricht in lautes Wehklagen aus.<sup>35</sup>

Selbst in jener kritischen Periode, die sich mit der Entscheidung des kleinen Freiburger Hofes für die Sache des Evangeliums anhub und den ältern Prinzen Moritz, auf welchen der Herzog Georg einer-, der Landgraf Philipp und der Kurfürst Johann Friedrich andererseits in sehr verschiedenem Sinne einwirkten, mitunter in recht peinliche Lagen brachte, finden wir nicht, daß der Vater Heinrich besonders besorgt und thätig gewesen wäre. Er ließ sich von seiner Gemahlin, von seiner Schwägerin, der Herzogin Elisabeth (Wittwe von Georgs Sohne Johann, die ihren Wittwensitz in Rochlitz und mit Frau Katharina viel Aehnlichkeit des Wesens hatte) und dem Landgrafen Philipp übertragen und lebte harmlos fort wie früher.<sup>36</sup> Nur als der, frühe zur Selbstständigkeit gelangte, in seinem zwanzigsten Lebensjahre stehende, Moritz im December des Jahres 1540 Anstalt machte, wider der Eltern Willen sich mit der zwölfjährigen Tochter des Landgrafen von Hessen, Agnes, zu vermählen, gerieth der Vater Heinrich in heftigen Zorn, griff selbst zur Feder und schrieb an seine damals in Leipzig sich befindenden Rätthe, klagend, daß sein Sohn „ohne Urlaub flüchtig abgeritten sei,“ suchte das Vorhaben zu nichte zu machen und gab seinen Unwillen vielfach zu erkennen, der sich natürlich noch steigerte, als er erfuhr, daß die Vermählung trotzdem am 9. Januar 1541 vor sich gegangen sei. Nur mit Mühe gelang es Moritzen, durch seine Fürsprecher, zu denen auch sein Bruder August gehörte, die erzürnten Eltern allmählig zu besänftigen und ihre Verzeihung zu erlangen. Doch blieb ein Stachel der Zwietracht in den erregten Herzen zurück, der nur erst gegen das Lebensende des Vaters ganz beseitigt werden konnte.<sup>37</sup>

Bis zu seiner Vermählung lebte Herzog Heinrich auch mit seinem

<sup>35</sup>) Freydiger, S. 154. — <sup>36</sup>) v. Langenn, I, 66. — <sup>37</sup>) Freydiger, S. 163 und v. Langenn, I, S. 83 bis 93.